

# Neobraer Anzeiger



### Jahreswende

Von Gerhard Bärner

Unbesugter Raubdruck verboten!

Aus ewiger Unendlichkeit kam einst in Edenlands Verheißungstropfen die gute Zeit Und gab sich uns zum Pande. Doch wechsellustig wie Tag und Nacht blieb aller Zeit Geschickchen, Und was wir auch erhofft, gedacht, — Die Zeit, sie blieb nicht stehen.

Die Zeit, sie eilt. — Das Jahr geht hin, Ein neues hat begonnen, Eh' noch der Mensch in seinem Sinn sich recht darauf bequemt.

Im Wechsel aller Zeit vermag Der Mensch nie festzuhalten Das Glück der Stunde, nicht den Tag Nicht Dinge, nicht Gestalten...

Er kann mit hoffnungstrophem Mund Das neue Jahr nur grüßen Und bitten: gib dem Erdensinn Ein erntereiches Sprießen. Bring' allen, die im Elend sind, Nicht Hoffnung nur, nein, Leben, Gib allen Segeln guten Wind, Daß reifen alle Reben.

Sei Steuern, man, du neues Jahr, Und laß den Sturmwind branden, Wo niemand kommt in die Gefahr, Im kalten Riß zu branden. Du haunst doch auch der Ewigkeit, Aus hehrlichen Schöpferhänden: Du neues Jahr, laß deine Zeit Alles zum Guten wenden.

### Zur Jahreswende.

Still, auf gerottetem Boot, treibt in den Hafen der Greis 1930. Man kann wohl, ohne zu überreiben und auf viel Wiederpruch zu stoßen, die Behauptung aufstellen, daß belagter Greis schon ein recht niedriger und häßlicher alter Herr geworden ist und daß selbst das bescheidene Boot, daß

## Für dich, Mädi!

Ein Roman von Benzin und Liebe von Fritz Lange

Copyright by Maria Feuchtwanger, Halle (Saale)

Mit zwei elektrischen Automotiven bespannt, tief der Schnellzug elektrischnäßig ein. Hans ging den ganzen Zug entlang.

„Wo willst du hin?“ fragte ihn Elisabeth, sich an seiner Seite haltend.

„Komm nur.“

Ah, daran hatte sie nicht gedacht: von der Plattform des letzten Wagens aus hatte man eine schöne Sicht auf die zu durchfahrende Landschaft. Hans konnte die Berge des Karwendelgebirges, war unermüdlich, seinem Mädel zu erklären oder auf die vielen Fragen zu antworten. Und dann war Elisabeth minutenlang wieder still, verfunken in die bedeutende Neuheit dieser Reise, ganz hingerissen bei der Großartigkeit der Alpennatur.

Höher und höher hinauf kletterte der Zug. Tunnel gähnten, verschlungenen Maschine und Wagen, spien sie wieder aus, gaben sie an die nächste Bohrung weiter. Und dann plötzlich tief unten der Jan in breitem Tale! In reichem Rauf wälzte er seine grauen Schmelzwässer durch geeignete, grüne Fluren.

„Und nun wird es am Ziel, Elisabeth!“ Es war ein Frohlocken im Tonfall seiner Stimme.

Sein Mädel nickte andächtig, und es klang bewundernd:

„Fünfundertsechzig Kilometer an einem Tage!“

Gefälle. Die Bremsen hielten die Räder ununterbrochen gepackt. In den Tunneln verfrähte sich das Streifen.

Näher und näher rückte Tirols Hauptstadt heran, immer weiter ab fiel die Strecke, die vor kurzem erst an gefährlicher Berglehne durch eine Gesteinslawine verschüttet worden war. Die eiserne Innbrücke vibrierte

man ihn nunmehr aus Locomo legt, auch bereits reichlich unangenehm und leß geworden ist.

Trag aller Unbill aber, die das nunmehr still verfliehende Jahr über uns brachte, so schlimm hat es nun doch nicht mit uns gemeint, daß es uns in seiner berühmten „lehten Stunde“ nun feierlich aus Trostene hat legen können. Im Gegenteil — sogar im allerhöchsten Gegenteil! Der Spibestertarpen und die Pantkuchen und vor allen Dingen die so beliebte innere Medizin gegen kalte Füße und trübe Stimmung, der Spibestertarpen, spielen auch diesmal eine sehr wesentliche Rolle in unserem Neujahrprogramm. Und es ist höchst notwendig, daß wir uns recht gründlich mit heiterer Stimmung für den Anfang des neuen Jahres versorgen. Das Pächchen, welches das alte Jahr dem neuen hinterlassen hat, ist recht umfangreich und enthält fast ausschließlich unangenehme Dinge, als da z. B. sind, um nur von einer Sorte zu sprechen, neue Steuern, nochmals neue Steuern und ein drittes Mal neue Steuern. Es soll ja allerdings auch, wie unsere hohe Obrigkeit uns verprochen hat, so etwas wie Preisabbau in dem Pächchen enthalten sein, aber ach, hier geht es uns wohl allen so, daß wir unzeitgemäher Weise an Faustens Oterworte denken müssen: „Die Postfach hört ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!“ Aber wenn wir auch der Gerechtigkeit halber geneigt sind, dem neuen Jahr seine feierliche Ankündigung an dieser Wigtigt des alten jagte zu halten — es wird sich wohl rechtlich strengen müssen, wenn es unsere Empfindlich wird erwidern wollen, und wenn es bei seinem Ende in besserer Form durchs Ziel wird gehen wollen als das alte. Aber, solange noch „Stoff“ vorhanden ist und da ja schließlich eine gesunde Vorfreude immer noch besser sein soll als gar keine Freude, wollen wir uns zu gründlichstem Optimismus bereit finden lassen und freudig vom Ufer her mit unseren Schnupftüchern winken, wenn

in den Ozean schiff mit tausend Masten der Jüngling 1931.

### Viel Glück im neuen Jahre.

So sieht auf dem Deckel des neuen Kalenders! Diebauchig und lebensfrisch liegt er vor uns auf dem Tisch. Neugierig und vorwichtig, fast ein bißchen scheu blättern wir in ihm. Es gefällt uns, seine lauberen Blätter über unsere Hand streichen zu lassen, die Blätter mit den roten und himmergen Ähren. Sie und wir halten wir inne und lesen den Vers, der auf der Rückseite steht. Es ist ein alter Sinnpruch, den wir schon in der Schule gelernt haben aber

unter der rollenden Last des Münchener Schnellzuges. Und dann endlich: Innsbrucks Hauptbahnhof.

Hans reichte Elisabeth die Hand beim Aussteigen.

„Schluß für heute.“

„Was nun?“ fragte sie in der hohen Bahnhofshalle.

„Voteguariter. Unten.“

Sein Gesicht wurde ernst, pflichtbewußt. „Und dann: Vika Irene. Geheimrat Braun erwartet mich.“

Im Garten des „Brennisi“ herrschte der gewohnte große Betrieb. Viele Einheimische und noch mehr Fremde speisten hier preiswert und gut, tranken Bier oder Stroter Wein. Flotte Bedienung nahm die Wünsche der Gäste entgegen, schleppte Speisen und Getränke herbei. Und zwischendurch drängelten sich die Händler mit Ansichtskarten, Zeitungen, Tabak und Süßigkeiten.

Knemlich weit hinten, in den Lauben, saß Elisabethheimer wie verloren in der Menge. Ihr Blick ging immer wieder über die schwebenden Menschen hinweg, mufterte lachend die neu Ankommenden.

„Hans bleib lange...“, flüsterte sie enttäuscht.

Die nippte am Glas, neigte gedankenlos die Zunge mit dem goldgelben Zerliner, ab ohne Appetit von ihrer Brennisi-Platte. Wie doch die plötzliche Füllerei, das Gefühl des augenblicklichen Verlassens nicht überdrückend wirken konnte! Elisabethheimer, die wenig Gerechtigkeit dies nur zu gut.

Und wieder tröstete sie sich: Hans wird viel mit dem Geheimrat zu besprechen haben. Diese Unterredung wäre von größter Bedeutung, hatte er gefaßt. Es ginge um die Gründung! Und Elisabeth dachte daran, daß auch ihre Zukunft von diesen Minuten des Wartens abhing.

„Wenn du willst, kamst du übers Jahr in unserem gemeinsamen Heim schlafen und walden als meine Frau...“ Diese Worte des Geliebten klangen ihr in die Ohren.

Wie sie so über die Zukunft nachdachte, über ihre Zukunft nachdachte, verlor sich ihre Aufmerksamkeit. Und

wir lesen ihn gerne, weil er im neuen Abreißkalender steht. Bereit liegt er noch auf dem Tisch, ein paar Tage noch, nein, ein paar Stunden noch. Der alte hat noch nicht ausgedient. Wie der heute ausbleibt! Alt und zerlesen, müde und schlief hängt er dal Notizen und Krügelein, Adressen und Aufnummern hat der Bleistift auf ihm eingegraben. Wie ein jermürbter und abgebeiterter Greis schaut er uns an. Halb mitleidig, halb verächtlich bliden wir zu ihm hinauf. Ein ruhntales Ende soll er nehmen, ins Feuer soll er kommen! Wir freuen uns auf den neuen Papierblock. „Viel Glück im Neuen Jahre“ steht mit goldenen Buchstaben auf seiner Seite. Er lächelt so sicher und selbstbewußt, daß man's fast glauben möchte. Bringt er uns wirklich mehr Tage des Glücks und der Freude, als Stunden der Bitterkeit und des Schmerzes? Vielleicht hält er, was er verspricht. Wir wollen es ihm glauben. Und noch einmal sagen wir es uns vor, was er so hehigst lächelt: Viel Glück im Neuen Jahre!

### Unsere Wirtschaftsbeziehungen 1930

Wie alljährlich veröffentlicht am Jahresende das Reichswirtschaftsministerium einen Uebersicht über die Veränderungen im Handelsvertrafsystem Deutschlands. Aus dieser Uebersicht werden die nachstehenden Veränderungen mitgeteilt.

Die handelsvertraglichen Beziehungen Deutschlands zu Finnland haben ihre entgültige Regelung gefunden. Das Zusatzabkommen vom 25. November 1929 zum vorläufigen Handelsabkommen mit Finnland vom 26. Juni 1926 ist nicht in Kraft getreten, sondern durch eine in Helsingfors abgeschlossene Vereinbarung vom 28. August 1930 ersetzt worden.

Nach langjährigen Verhandlungen ist am 12. Mai 1930 in Dublin ein Handels- und Schiffsverkehrsvertrag zwischen dem Dritten Reich und dem Deutschen Reich unterzeichnet worden. Der Vertrag ist ein reiner Meißbegünstigungsvertrag ohne Tarifabreden und schließt sich im allgemeinen an den deutsch-britischen Handels- und Schiffsverkehrsvertrag vom 2. Dezember 1924 an.

Mit den Niederlanden ist am 17. Mai 1930 ein Zusatzprotokoll zum deutsch-niederländischen Handels- und Schiffsverkehrsvertrag vom 25. März 1924 in dem Deutschland Zollermäßigungen für Strohpapier und elektrische Kabel zugestanden hat.

Am 12. April 1930 ist ein neuer Handelsvertrag mit Deutsches Vetterreich abgeschlossen worden. Der Vertrag ist auf dem Grundlag der gegenseitigen vollen Meißbegünstigung aufgebaut, soweit nicht darüber hinaus die Gleichstellung mit den Inländern vereinbart worden ist. Er enthält eine Reihe von beiderseitigen Zolltarifzugeschändnissen, die z. T. aus dem früheren Verträge übernommen, zu einem wesentlichen Teil jedoch neu zugestanden worden sind, wodurch den beiderseitigen Handelsverhältnissen der beiden Länder weitgehend Rechnung getragen wurde. Gleichzeitig mit dem Handelsvertrag soll ein ebenfalls am 12. April 1930 abgeschlossenes Abkommen über den kleinen Grenzverkehr und ein Vertrag über die Rechtschiffe in Zollschiffen in Kraft treten.

Das am 17. März 1930 abgeschlossene Wirtschaftsabkommen mit Polen ist im Reichsrat angenommen,

da stand plötzlich Hans neben ihr, heiteren Gesichtes, froh über das Wiedersehen.

„Sagst du gelangweilt, Elisabeth?“

„Ja hab' an dich gedacht, Hans.“

Er, nun schmuckte erst Zerliner und Brot mit Belag! Und der Darm war angenehm, weil dadurch die anderen nicht härteten, was Hans erzählte.

Der Geheimrat hat sich richtig gefreut, daß ich heute noch kam. Prinzipiell sind wir über die Verwertung des Patents durch die Braun-Werke einig geworden. Die entgültigen Verträge werden wir in einigen Tagen unterzeichnen. Generaldirektor Braun wird seinen Urlaub unterbrechen und dem Vorstand und Aufsichtsrat der Aktiengesellschaft meinen Vorschlag vorlegen und die Fabrikation beschließen empfehlen.“

Elisabeth hörte interessiert zu.

„Und die Form der Abfindung?“

Hans lächelte.

„Du siehst, kleine Materialisten!“

Er nannte eine hohe Summe, die ihm der Geheimrat geboten hatte.

„In dem Gesicht des Mädels spiegelten sich Freude und Entzücken.“

„Hans, du wirst nicht nur ein berühmter, sondern auch ein reicher Mann werden!“

„Er drückte verblödet ihre Hand. „Für dich, Lieblich!“

Dann war er wieder sachlich. „Noch eine Neugierde wird dich interessieren: Robert Braun ist ganz plötzlich aus den Werken ausgeschieden...“

„Was du sagst!“

„Der Geheimrat hat es mir mitgeteilt. Was es gegeben hat, weiß ich nicht, recht mich auch nichts an. Manche Sachen kommen nie an die Öffentlichkeit. Jedenfalls hat mir der Geheimrat den freigewordenen Direktorenposten für das Chemnitzer Werk angeboten.“

Jedes Wort war ein Triumph für den jungen Ingenieur, der diesen Erfolg höher schätzte als die Abfindungssumme für seine Erfindung.

(Fortsetzung folgt.)



Wochen verbrachten die Herren Oberkellner höchlich die Tischgesellschaften, während ebenso lange grüne und rote Plakate mit seinen Letzten das Ereignis anlässlich des kommenden Jahresfestes fündeten.

Aber eine solche Silberfeier auszuruhen, ist selbst für den routiniertere Geschäft sein Kinder. Hier heißt es, geschäftlich disponieren, an Getränken und Speisen bedürftig wird, denn es darf um Gotteswillen nicht zu wenig sein, aber auf keinen Fall auch zu viel. In früheren Jahren hatten es die Gastwirte leichter, sie konnten den Konsum ihrer Gäste mit dem der Vorjahre vergleichen. Heute ist das unmöglich, das Silbergeschäft, wie jedes Geschäft, ist unberechenbar, weil es zu sehr unter dem Druck der gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse steht. Aus dem Zahlen, was in einem großen Restaurationsbetrieb zu Silber verkonsumiert werden kann, sind die aus der Inflationszeit die interessanteren. Danach dürften sich im Jahre 1928 ein Berliner Hotel rühmen, 15.000 Flaschen Champans und über 2000 Kanten ausgehändigt zu haben, die Zahl der verarbeiteten Menüs, insbesondere der Silberbestecke, war geradezu phantastisch, die Mannschaften lassen sich nur nach Dingen registrieren. Die Zeiten sind längst vorbei, wenn der Metzger heute den vierten Teil bringt, kann sich der betreffende Hotelier eines glänzenden Geschäftes rühmen. Die schlechtesten Silbergeschäfte haben die Gastwirte im Jahre 1928 gemacht, hier konnte man den Konsum im Verhältnis zu allen anderen Jahren geradezu als klein bezeichnen; heute dagegen, wo sie die Zeiten wieder um ein Vielfaches gegenüber 1928 vergrößert haben, lagen die Gastwirte, daß sie sich freuen würden, wenn sie nur ein Geschäft wie 1928 machten.

Silberfest steht im Zeichen der Starpen und Mannschaften! In den großen Küchen haben die Kochs alle Hände voll zu tun. Sünderte von Fischen haben ihrer Zubereitung, Mannschaften werden größtenteils im eigenen Betrieb gebildet. Der Kellermeister überprüft die letzte feine Weinlagerung und ergötzt sich in letzter Minute, wo er etwas fehlen könnte. In einem Tag, wie Silberfest verläuft man sich in den Hotels und Kurgeschäften der besten Miger und Barkener. Sämtliche Hüps und Cocktails müssen gemitt werden, um den veröftentlichsten Ansprüchen Rechnung zu tragen. Unter der Anleitung des Oberkellners und des Kellermeisters erhält der Stab der Kellerer seine letzten Informationen. Einzug um die Mitte, wo man abgeholt, und der Wein und die Getränke sind den künftigen Gästen vertraut gemacht, die das Vorfall den Gästen zu bieten vermag. Zwischenrunden sind noch die technischen Fragen des Betriebes zu regeln: Platzanordnung, Tanzfläche und Dekorationen, außerdem hat man sich mit der künstlerischen Seite der Silberfeier zu beschäftigen, im Bezug auf Musik, Ballett und Ueberrassungen, die man einem mehr oder minder zahlungserfüllten Publikum bietet. Es sind die Gastronomen und mit ihnen das ganze gastronomische Personal bis zum Silberabend zug Hoffnung.

Aber nicht nur das gastronomische Gewerbe allein rechnet für Silberfest mit dem großen Ziel, sondern auch eine kleine Industrie, die gerade an diesem Tage mit den großen Vorkäufen in Hand arbeitet. Nennen wir sie: Die Schokoladeindustrie. Gerade die muß ja zur Erhöhung der Silberfeier fröhlich mit beitragen. Millionen von Papierfabriken werden an diesem Tage durch die Luft geschleudert, ein Maß von roten, grünen, blauen und gelben Papier flimmt sich über Säle und Gassen, ein Unseufzer ergreift sich über die Häuser der tangenden Menge. Kisten und Schmärrer liefern den notwendigen Aufbau, oder tragen nach Werkstätten dazu bei, die ohnehin schon durch die nun rasch zunehmende Luft zu neuem reinigen. Es gibt kaum einen Menschen, der Silberfest an dieser Dingen Anlauf nehmen würde. Bunte Hüte und Mützen, seltsame Farben und Perücken begnadigen Ermüdung zu Narren und Kindern; Anhänger mit bunten Berlen oder Illustrationen appellieren an das Zwerchfell der gläubigsten Menge. Papiertrumpfen durchziehen mit ihren ganzen Trümmern die Weiten der Tanzmusik. Alles ist von Kopf bis Fuß auf Silberfest eingestellt.

Dieser ganze Sturm nur eine einzige Nacht, für die Nacht der Jahreswende. Und wenn der graue Morgen des neuen Jahresanges gekommen ist, wenn die Menschen ihre papierüberstülpten Säle zurück, in denen man eine gelungene Schlacht wählt. Und die Bilanz dieser Schlacht stehen eifrig Gastwirte und sein Personal wie sie ausfallen wird, vermag heute noch kein Mensch vorauszusagen!

## Wichtige Ereignisse des Jahres 1930

1. Beginn der 2. Haager Konferenz zwecks endgültiger Formulierung des Young-Vertrages. Außenminister Dr. Curtius bringt den politischen Verlauf zum Scheitern, das deutsch-polnische Liquidationsabkommen als Bestandteil des Young-Planes anzuerkennen. — Beim Abzug zweier in der Luft zusammengestoßener Himmelfahrer bei Santa Maria (Kalifornien) werden sämtliche zehn Insassen getötet.
2. Bundeskanzler Schuber erklärt im Haag Österreich außerstande auf Grund des Vertrages von St. Germain oder irgendeinem anderen Traktat Abzügen an ein anderes Land zu leisten.
3. Todung des italienischen Kronprinzen Umberto mit der belgischen Prinzessin Maria José.
4. Eröffnung der 88. Rostocker Tagung in Genf. Im vertraulichen Sitzung werden die Mandate der Mitglieder der Saar-Regierungs-Kommission um ein Jahr verlängert. — Auf der Haager Konferenz erregt Danzig die Entscheidung der über 100 Millionen Mark betragenden Reichsfrage aus der Übernahme des ehemaligen Reichs- und Staatsigentums.
5. In Haag wird nach langwierigen Verhandlungen die Sanctionsfrage in einem für Deutschland tragbaren Sinne gelöst. Der Kreuzer „Köln“ wird in Wilhelmshaven in Dienst gestellt.
6. Wiederaufnahme der Saarverhandlungen, die im Laufe des Jahres wiederholt längere Unterbrechungen erfahren und durchaus nicht vorwärts kommen auf Grund der unzulässigen Forderungen Frankreichs.
7. Der amerikanische Botschafter Schurman verabschiedet sich vom deutschen Auswärtigen Amt.
8. Die Haager Konferenz wird mit Unterzeichnung der Schlusssätze beendet. — Beim Abzug eines Verkehrsflugzeuges zwischen San Diego und Los Angeles (Kalifornien) kommen sämtliche 14 Passagiere und die beiden Piloten ums Leben.
9. Die Londoner Seebestattungskongress wird mit einer Rede des englischen Königs eröffnet.
10. Der Passagierdampfer „Monte Cermeto“ der Hamburg-Südamerikanische Linie in der Adlonstraße auf einen Felsen. Die Passagiere können sämtlich an Land gebracht werden, nur Kapitän Dreser geht mit seinem Schiff unter.
11. Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen in Warschau. — Das Flugzeug der amerikanischen Nordpazifik-Linie wird an der nordpazifischen Küste vertrieben, die Leiche des Piloten findet man später.
12. Annahme des Jüdischen Monopols im Reichstag. — Eintrag der spanischen Diktators Primo de Rivera. — Erfolgreicher Abschluss einer 50jährigen Dauerfahrt des englischen Luftschiffes „R 100“.
13. Der preussische Kultusminister Dr. Becker (Dem.) tritt zurück und wird ersetzt durch den Vizepräsidenten der Brandenburgischen Provinzial-Schulinspektoren Grimm (Soz.). — Endgültiges Scheitern einer Großen Koalition für Preußen.
14. Der neue amerikanische Botschafter Frederic W. Sedell trifft in Berlin ein.
15. In Rom wird von Mussolini und Schuber zwischen Italien und Österreich ein Freundschafts-, Verlehnungs- und Schiedsgerichtsvertrag unterzeichnet. — Der neue merikanische Präsident Dr. Hoover wird durch ein Stimmterest gewählt.
16. Kardinal Pacelli übernimmt an Stelle des bisherigen Kardinalstaatssekretärs Gasparri das Amt des Staatssekretärs im Vatikan.
17. Der nach seinem Einsturz in New York fällt der 13.500 t-Lochdampfer „München“ einem Explosionsbrande zum Opfer.
18. Der deutsch-polnische Roggenexportvertrag kommt zum Abschluss.
19. Eröffnung der Stillwasserstillstandskongress in Genf. — Deutschlands Schahinhaber in Bagdad, Dr. Köster, erklärt den Folgen einer Hindernisverhandlung.
20. Der hervorragende deutsche Kriegerflieger (33 Luftkampfflug) stößt erliegt in Godesburg an einem Augenleiden.
21. Das Riesenmotorship „Europa“ tritt von Hamburg seine erfolgreiche Aus- und Probefahrt ins Nordmeer an.
22. Die deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen kommen bei einem ersten Scheitern in Berlin zum grundsätzlichen Abschluss. — Deutschlands Vertreter Geheimrat Hoff tritt wegen anderweitiger Leberbelästigung aus der Mandatskommission des Völkerbundes aus. — Der Landtag von Schumacher-Gruppe lehnt die Vereinigung des Freistaates mit Preußen ab.
23. Kardinal Merri del Val, von 1903 bis 1914 unter Popsi Pius X Staatssekretär, tritt in Rom im 66. Lebensjahre.
24. Der preussische Innenminister Grzesinski tritt zurück und wird ersetzt durch den gleichfalls der SPD angehörigen Oberpräsidenten von Provinz Sachsen Graf Dr. Wendt.

1. Der französische Ministerpräsident Tardieu bringt noch einmal dringende Zwischentabellen Chautemps ein neue Kabinett aufzubauen.
2. Der inbilde Nationalistenführer Chautemps stellt den Vorschlag ein Ultimatum und bringt damit den jüngsten französischen Kampf Indiens ins Rollen. — Der frühere baltische Staatspräsident Prof. Hellpach legt sein Reichstagsmandat nieder und scheidet aus der Leitung der Demokratischen Partei aus.
3. Eine Hochwasserkatastrophe in Südrussland nimmt riesige Ausmaße an, zerstört ungeheure Werte und fordert Sünderte von Todesopfern.
4. Großadmiral von Tirpitz stirbt kurz vor Vollendung des 81. Lebensjahres.
5. Reichsfinanzpräsident Dr. Schacht kündigt seinen Rücktritt an und begründet ihn mit seiner Unfähigkeit zum Haager Schlussprotokoll. Nachfolger wird Reichsfinanzier a. D. Dr. Auler.
6. Endgültiges Scheitern des Brandisches Verlaufs auf der Finanzkonferenz, England und Amerika für einen Sicherheitspakt zu gewinnen. — Der um den Ausbau unserer Wehrkraften hochbedeutende frühere preussische Eisenbahnamtler von Treitschke stirbt, 79 Jahre alt, in Wiedburg.
7. Hauptplan in Schlussabstimmung vom Reichstag mit 270 gegen 192 Stimmen angenommen, legt darauf vom Reichspräsidenten mit einer Ausdehnung unterzeichnet.
8. Unterzeichnung des deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommens in Warschau.
9. Republikausbruch vom Reichstag mit 265 : 150 Stimmen angenommen. — Hindenburg unterzeichnet deutsch-polnische Liquidationsabkommen und erklärt Reichsregierung um Verleugung eines Diktogramms.
10. Reichstag beschließt mit 218 : 130 Stimmen bei 26 Stimmenthaltungen öffentlichen Aufruf der Ausdehnung Hindenburg zum Pausangriff. — Reichsminister Seeger leitet die Reichsjustiz für 2 Jahren. — Der Führer der englischen Konföderation, Lord Arthur Balfour, stirbt im 82. Lebensjahre.
11. Eröffnung der drahtlosen Fernspreerverbindung Berlin—Rio de Janeiro und erstmalige Aufnahme des kombinierten Luftpostverkehrs Brasilien—Deutschland.
12. Zwischen Spag und Norddeutschland Flod wird eine enge Arbeitsgemeinschaft abgeschlossen.
13. Die „Europa“ beendet ihre Jungfernfahrt Bremerhaven—New York und gewinnt mit nur 4 Tagen 17 Stunden Ueberfahrzeit das „A zu e 28 a d“ des Ozeans.
14. In Schlussabstimmung nimmt Reichstag die Sozialistengesetzgebungen für die Landwirte (Agrargesetz und Monopologesetz) an.
15. Marconi läßt drahtlos von Genoa 3000 Lampen der elektrotechnischen Ausstellung in Sidney (Wustralien) aufstrahlen.
16. Der Reichspräsident Hermann Müller beschließt keine Gemildertemission, da eine Einigung der Regierungsparteien über die Finanzreform, insbesondere die Sanierung des Arbeitslosenversicherung, nicht möglich ist.
17. Dem mit der Neubildung des Kabinetts beauftragten Führer der Zentrumspartei des Reichstags, Dr. Brüning, gelingt es Kabinett der bürgerlichen Mitte.
18. Dr. Brüning wird zum Reichspräsident ernannt. — Die französische Kammer nimmt mit 545 gegen 40 Stimmen die Haager Abkommen und den Youngplan an.
19. Eröffnung der britisch-ägyptischen Konferenz in London.



**Schluss folgt.**  
Zwischen der nordamerikanischen Stadt Detroit und der kanadischen Stadt Windsor auf der gegenüberliegenden Seite des Strohsee-Flusses wurde unter schwierigen Bauverhältnissen ein Autotunnel erbaut, dessen Kosten auf 25 Millionen Dollar, also 100 Millionen RM., zu stehen kommen. Die breite, eine englische Meile lange Tunnelstraße ist von 575 200-Watt-Lampen erleuchtet und wird in der Minute von 2000 Fahrzeugen benutzt. Ein innovatives Ventilationsystem sorgt alle 90 Sekunden für Luftwechsel. Unter ihm zieht einen Wind im neuen Tunnel.

## Für dich, Mädi!

Ein Roman von Benzt und Liebe von Fritz Lange  
Copyright by Martin Reuchtwanger, Halle (Saale)

Scheintrai Braun hatte geschämmt, als er den Glitz der seines Neffen erhielt. Seine Gattin mußte alle Mühe aufwenden, um ihn auch nur einigermaßen zu beruhigen.  
„Du schreibst mir den Bengel, daß er in gutem Glauben gehandelt habe, als er die Zeichnungen zu Nachbarn photogrammiert ließ! Und daß er die Abänderung dieser Erfindung ins Ausland habe verhindern wollen. So, zum Teufel, wo sollen wir da hinkommen, wenn solche Praktiken entziehen!“  
Er sching mit der Faust auf den Schreibtisch, daß im Zinnenfuß hoher Wellengang entstand.  
Die Geheimrätin legte sich ins Mittel.  
„Na ja, Heinrich, recht ist das auf keinen Fall von Robert; aber er schreibt doch selbst einschuldig, daß er im Interesse der Firma gehandelt habe. Warum willst du ihm das nicht glauben?“  
Auf der breiten, wichtigen Seiten des Industrie-gewaltigen schwoll die Hornsäber.  
„Weil er zwanzigtausend Mark im voraus erschwindelt hat! Weil er die Erfindung für seine eigene ausgab! Ein Gauner ist er, ein ganz gewisser Schwindler!“  
Und da die Geheimrätin sich nicht zu erwidern würde, schrie der Geheimrat, hochrot vor Zorn:  
„Anstatt sich zu stellen, ist er seine verdurft, der Bursche. Einfach defertiert. Ich habe nun die Ehre, diese Schweinerei zu liquidieren. Wie soll ich dem Erfinder unter die Augen treten?“  
Er war aufgesprungen, ging wie ein gereizter Löwe durch das Zimmer. Draußen rauschte der Inn, lachte ein blauer Himmel sommerlich gnädig über der Nordseite und den südlichen Bergen, über Gungeger und Patscherhofel.

„Man sollte den Kerl einfach verhaften lassen, wegen Diebstahls, Patentschwindels und Betrugs.“  
Die Geheimrätin wagte einen sicheren Einwurf.  
„Denke an den Namen, Heinrich! Es ist doch der unfrige.“  
Braun fuhr herum, lauschte Frau Irene an: „Eben das ist das Schlimmste! Mein Bruder würde sich im Grabe herumdrehen, wenn er das wüßte.“  
Altmählisch kam Befehlshänger über den Wäntenden.  
„Robert ist nach seiner Mutter geraten. Seine letzte Uhr hat mir schon immer Sorge bereitet“, sagte Frau Irene.  
„Ihr Gatte machte eine wegwerfende Geste.“  
„Und was wird Robert nun beginnen?“  
Der Geheimrat langte sich eine schwere Zigarre aus der Zigarettenkiste — ein Zeichen, daß sich der Sturm gelegt hatte. Der alte Herr war schon immer wegen seines cholertischen Temperaments gefürchtet, aber so schnell er zum Aufbrauen neigte, war er auch wieder beruhigt. Und die Fleißigen und Tüchtigen unter seinem Regiment hatten nichts zu befürchten; sie achteten ihn alle sehr hoch. Nur die Hohlen, die Nichtstümer — aber die existierten nicht in den Braun-Firmen. Generaldirektor Braun duldete keine Drohnen unter der Befehlshänger.  
„Was aus Robert werden soll?“ nahm er nach längerer Pause das Gespräch wieder auf. „Sorg dich nicht um den! Der wird sich an Florico Bopescu gehängt haben. Das verband er ja schon stets am besten — und in Buzarek ließ es ja nach noch von seiner Art.“  
Frau Irene ging nach der Zeit. Für sie hatte sich der Tag erledigt. Nur die Gattin war noch lange, dann noch „Aerger wird, daß es der Bursche fertigbrachte, mich zu duplizieren!“ Und mit ironischem Aufschauen, das fernem Donnerrollen ähnelte: „Was ja auch das erkaufte, daß der Herr soviel Intelligenz und Fleiß an den Tag gesetzt hatte, eine Erfindung von dieser Bedeutung zu machen! Wer konnte ahnen, daß er sich mit fremden Federn schmückte?“  
Ahn, Robert Braun war für seinen Dheim erliegt.

Deffen Heim und Befehlsbereich war ihm für immer verschlossen.  
Wenige Stunden später erschien dann Hans Nach auf der Bildfläche. Anspatz gefast in seinen Aeußerungen, bescheiden, aber doch durch entscheidendes Auftreten imponierend in seiner Art. Ihm fiel der Sieg verhältnismäßig leicht zu, denn die Atmosphäre war gereinigt. Trozdem prüfte ihn der Geheimrat in einer nahezu zweifelhafte Ausdrucksprache auf Herz und Nieren. Das Ergebnis dieser Inquisition war für beide Teile äußerst zufriedenstellend, wie auch Elisabeth Keimer im Garten bei „Vreindlich“ fand.  
Und aus dem Erfolg einer großen Leistung erwuuchs in verklärter Ruhe das Glück einer jungen Liebe: Hans und Elisabeth empfanden diese Tage ihrer Abschiedsreise als eine Gnade, als einen Abschied für die Monate und Jahre der Ausdauer und des Willens zum Siege.  
In Sölden vergingen den Liebenden die Tage wie im Fluge. Im Gasthof „Zur Post“ hatten sie Quartier gefunden. Das Wetter war anhaltend prächtig, und die Woche befelegenden Glückes ging bereits ihrem Ende zu. Elisabeth hatte tapfer durchgehalten auf den steilen Pfaden, die von Sölden aus überallhin in die Täler, auf die Alpen und Berge führen. Sie sagte sie über Erschöpfung, immer war sie frisch wie eine Fingstrolche.  
In Zwielfstein waren sie, in Unterargau, in Hellgastreu und Zent; östlich hatten sie Fiegels Galtshaus und die Hildesheimer Zent beucht. Auch eine Tour auf den Brunnenkogel lag nun schon hinter ihnen. Beim Abstieg zog sich Elisabeth eine leichte Fußverletzung zu. Sie ließ sich aber nichts anmerken, verbiß den Schmerz und hielt sich bis zur „Post“.  
Es war am Donnerstag, Freitag sah als Aufbruchtag. Man ging eine Strecke talwärts nach Hochbach zu, rastele sich auf den Wiesen, ließ sich von der Sonne jähornen, und abends froh man zeitig ins Bett, denn für den nächsten Morgen lag das Schloß auf den Griesfeldern im Ausblick genommen. Und dieser Sonnabend sollte zu einem Zinale werden, das als Disonanz die Harmonie der schönen Söldener Woche abschloß. (Fort. folgt.)

# Die Freuden ihre Welt

## Jahreswende.

Von Clara Bülhagen. (Nachdruck verboten.)

Und wieder heft das alte Treiben an:  
In dem Theater dieser besten Welt.  
Bei einer hübschen Schürze dich gefiebt,  
Füllt das Wasser und drängt sich in den Rängen,  
Besonders im Orchester, dem billigen, engen.  
Und alle nun, was sie so oft getan:  
Sie schalten stets das Licht vom Zaun vor,  
An welchem leiser, der's nicht sah, verlor,  
Das schwarz und schwarz, gar flüchtig aufgemertzt,  
In dem der Kopf gedreht, die Axt gerinnert,  
Der Güte nie auf seine Rechnung kam,  
Der Bismarck die besten Wägen nahm.  
Ein flüchtig Stück — nottut, daß es zu Ende! —  
Nun ist man vor dem Vorhang, reißt die Hände  
Und ruft das Glas, so recht erwartungsvoll  
Der schönen Dinge, die da kommen sollen,  
Und abgelenkt von diesem ist der Stoll.  
Das Leben jetzt — ein dumpfes, fernes Rollen,  
Silberstücken drängen durch die Nacht  
Mit einem Klang — Ocht Schöne, liebe Leute:  
Der Vorhang steigt — jetzt kommt das Stück von heute,  
Der alte Acker wird jetzt weitaus!

In seiner dunklen Ede, voll Verdruß,  
Da sitzt der alte, flüchtige Kritikus,  
Er kennt das Publikum, das erst begeistert,  
Im zweiten Akt schon den Autor meißelt,  
Den es im dritten Akt dann ganz vernichtet,  
Weil er nicht anders als bisher geachtet.  
Vergesse mit, welches Publikum,  
Das heute dies Verhältnis nicht zum: —  
Das Stück von heute und das Stück von gestern,  
Sie gleichen sich mit Mecht wie Aviatikschiffen,  
Und das von heute wird dem von morgen gleichen  
Wie sich die beiden wochelnden Tischen.  
O Publikum! schick es dir hinter's Ohr:  
Es schrieb sie doch der nämliche Autor.  
Er ist noch heute ohne Konkurrenz,  
Nicht bei heuliger Dramen die Konkurrenz:  
Nur derzeit hat heute noch etwas verlangen,  
Nicht zwar modern, jedoch zu weit gegangen.  
Sich froh, daß er ein neues Stück geschrieben, —  
Wie denn, wenn er's auch schändlich war gelieben? —

## Der Kalender.

Eine Silvesterfeier bei der Margarete Hobl. (Nachdruck verboten.)

Die Zeit der heiligen zwölf Nächte ist da. Draußen heult der Sturm. Im traulichen Zimmer wird das Feuer im Ofen und wirt zolnhöfliche Kinder auf dem Teppich. In einer Ecke erhebt der Weihnachtsbaum.  
Im Neben der freundlich beschatteten Lampe hängt noch ein einziges Blatt aus dem Kalender. Eine große „3“ steht darauf. Ganz leise zittert das kleine Kind. Heute nacht, wenn es zwölf Uhr vom Himmel schallt, wie die Glocken von nah und fern ertönen zu hören, dann hängt es sein letztes Leben aus und sinkt in den Dämmerkreis der Vergangenheit zu seinen dreihundertvierundzwanzig Kameraden, von denen die meisten längst verweht und verwehen sind.  
Auf dem Weihnachtsstiel steht der neue Kalender, der am Neujahrstage die Stelle des alten einnehmen soll. Es ist einer von den unnumerierte, wie sie jetzt sehr verachtet werden. Ein Kind hat ihn angetastet. Auf der ersten Seite ist ein fröhlicher hunder Vätermann, in dem in malhermer, frischer Bänderhandschrift „Januar 1931“ steht, dann folgen andere Bilder von der Hand der kleinen Malerin, just wie sie zu den Monaten passen; und auf jeder Seite kann man ein sinniges Sprüchlein lesen. Darunter ist ein und ein kleiner, fröhlicher, hübschfarbiges Tage des neuen Jahres aufgeführt.  
Allein! Gedanken gehen mir durch den Kopf, indem ich meine beiden Kalender, den alten mit der fohlichen Schenkel „3“ und den leuchtenden neuen betrachte. Ich besah einst eine alte Karte, die weder lesen noch schreiben konnte. Viel erinnere ich mich nicht von ihr, aber ein weiß ich noch: sie besah als einziges Buch einen Kalender. Im früheren Heften, als die Mädchen noch wussten, von dem Vater, wie er war, gehörte tatsächlich außer der Bibel ein Jahreskalender zu uns unentbehrlichen Vorfahren. Neben den Tagesangaben enthielt er allerlei nützliche Notizen, etwa: wann man baden, sich zu Aer lassen, Zähne zu putzen und amten sollte. Einen breiten Raum nahmen die Wetterregeln und Prognosezeiten ein. Zu dieser Kalenderweisheit hatte jeder Bauer ein selbstgefessenes Vertrauen. So ein Volkskalender soll zum ersten Male im Jahre 1513 in Nürnberg erschienen sein; aber er war nicht der erste Kalender. Schon Johann Gutenberg, der Erfinder der Buchdruckerkunst, gab 1455 einen gedruckten Kalender heraus. Das war einer von den in Amerika vorkommenden Kalendern, die bald darauf nach in anderen europäischen Ländern sich großer Beliebtheit erfreuten.  
Über die Geschichte des Kalenders reicht schon viel weiter zurück. In Mesopotamien, im Palast des Hammurabi, wurden einst zwei mit Anschriften geschmückte Tafeln gefunden, die daran erinnern, daß alle Monate und auch jeder einzelne Tag des Jahres einer besonderen Gottheit gewidmet waren. Auch im alten Ägypten spielte man den Ablauf des Jahres auf Steinen bildlich dar.  
Im 18. Jahrhundert erschienen die ersten Almanache, und zwar in Frankreich. Sie waren für die gebildete Welt berechnet und enthielten nur Karikaturen und Spottgedichte. Später trugen sie die losenden Titel „Das Kalendar der Dame“, „Zetteltreue für eine schöne Frau“, „Zitum des Jahres“, „Auswahl der Liebhaber“ u. dgl., und waren ausschließlich für die Welt der Frau bestimmt. Diese Kalender wurden auch in Deutschland eingeführt; und neben dem berühmten „Waffenalmanach“ gab es auch einen für Feinschmecker, der die leichten Rezepte enthielt.  
Eine bedeutende Rolle spielte der Kalender in der Zeit der französischen Revolution. Der Nationalkonvent führte einen neuen Kalender ein, in dem als Neujahrstag der 22. September, der Tag, an dem die Republik gegründet wurde, bezeichnet war. Als dann Napoleon der Republik ein Ende machte, folgten einige Revolutionskalender, die selbstherrlich der politischen Propaganda dienlich.

Über das weiß man viel von der Geschichte des Kalenders, der übrigens vielen großen Männern, wie Julius Cäsar und Papst Gregor VII., recht viel Kopfzerren bereitet haben mag, indem sie die Jahresberechnung nach dem Gang der Sonne genau aufzupuffeln verstanden. Unser Wissen ist Stückwerk, ebenso wie die Kalenderverfassungen Stückwerk sind. Ob auch die Juden in Afrika und Australasien Kalender besaßen? Vielleicht sind sie ebenso primitiv wie die der alten Ägypter und Römer in Zeiten der Welt, die heute wieder zerteilte geschrieben. Was sind schließlich alle Kalender im Verhältnis zu den ewigen Kreisen der Stimmelskörper, dem großen Weltgeschehen? Die Jahre nehmen ihren Lauf, ein Tag nach dem anderen, und hin und hin die Welt der Vergangenheit. Auch das neue Jahr, dem wir heute heftigst und hoffnungsvoll entgegenblicken, wird einmal der Vergangenheit angehören, wird einmal ein Traum der Erinnerung sein. Das letzte Blatt aus meinem alten Kalender sitzt aber so unruhig, daß die kontinente Zeit gehört ihm, ist Gegenwart, und durch sein bloßes Dasein hat es, daß für uns noch, die schwarzen und die heitern Tote“ im Zeitenhohle des Jahres 1931 friedlich schlummern.

## Bunnschnecker.

Silvestergeschichte von Annemarie Auman. (Nachdruck verboten.)

„Vrr! Vrr! das ein Schneegestöber heute am Silvesterabend! Die Straße herauf reißt der Wind die wirbelnden Fäden, und von den Dächern fliehet es herab. Und all die Pracht wird vom Internatienge beklagt, daß es nur so strahlend glüht!“  
Unter den wenigen, die sich auf der Straße sehen ließen an diesem Silvesterabend, befand sich auch ein größerer Mann, der friedlich daherkam. In seinem angedeckten Mantel sah er etwas aus wie ein veraltete Knecht, wie Erwartung eines schönen Ereignisses, das ihn wartete.  
Und nun betrat er eines der großen Häuser und schritt zwei Treppen hinauf, bis die winterliche Kälte aus und öffnete die Tür zum bescheidenen Wohnzimmer.  
„Ach, guten Abend, Herr Reinhard!“ begrüßte ihn der Hausvater, der bestaunte Kaufmann Helge. „Seien Sie uns willkommen!“  
„Derr Angener Reinhard!“ stellte er den Gast einer älteren Dame, die neben seiner Gattin auf dem Sofa saß, und zwei älteren Herren vor, die an dem Tisch saßen.  
Der Gastenmutter, ein jovialer Junggeselle, schüttelte dem Gaste die Hand. Man nahm nun Platz, und Reinhard hörte dem Gespräch zu, das die Älteren Herr führten. Da plötzlich öffnete sich die Tür und ein hübsches Mädchen trat herein. Der jüngere Mann sprang auf und ergriff mit einer gewissen Verlegenheit die ihm freundlich gebotene Hand der jungen Dame.  
Sie haben uns wirklich mit Ihrem Besuch erfreut, Herr Reinhard“, sagte sie höflich und mit reichendem Schölen, als sie sich neben ihm niedergelassen hatte. „Vor dem Wetter fürchten Sie sich freilich nicht, das weiß ich, aber daß Sie dem heiteren Kreise Ihrer Freunde eine stille Familie vorsehen, das ist wirklich liebenswürdig von Ihnen.“  
„O bitte, mein Fräulein“, erwiderte Reinhard etwas verwirrt, „meine wenigen Bekannten sind heute auch zerstreut, sie feiern Silvester an verschiedenen Orten.“  
„Also das ist der Grund, daß Sie zu uns kamen?“ scherzte Emma mit schelmischen Grinsen. „Nur weil Sie Ihre Freunde heute nicht haben, beladen Sie unsere kleine Familie.“  
„Aber Fräulein, wie können Sie das denken!“ betonte sich Reinhard zu verteidigen.  
„Nun, ich will es Ihnen einmal glauben“, erwiderte das hübsche Mädchen.  
Der Hausvater, der die Gesellschaft, sich ins Wohnzimmer zu bewegen, wo das Abendessen angelegt war. Sie wurden die Gäste von seiner anderen Tochter mit stiller Freundlichkeit begrüßt; wieder ließ er die festliche Musikschicht auf, die beide Schwestern befehlen, und dazu kam noch, daß beide gleich geachtet waren — ein Fremder hätte sie nicht unterbreiten können.  
Reinhard begrüßte die stille, beschöne Emma, die er hochschätzte und verehrte; sein Blick suchte jedoch die anmutig schillernde Emma und die beiden Mädchen, die ihm sehr willkommen waren.  
„Herr Reinhard, heute habe ich den Vorzug, neben Ihnen zu sitzen!“  
Unter heiteren Gesprächen nahm man das Abendessen ein und besonders Emma, welches Helen beehrte, die auch zusehender, während Anna in stiller Zurückhaltung den anderen zusehender. Später verabschiedete sie dann im Wohnzimmer, um unter Willkür ihres Vaters den Besuch zu brauen, der nun einem leichten Silvesterfest die nachher sollte.  
Und nun erschien die mächtige Bunnschnecke auf dem Tische. Während der Dampf sich über die Bügelampe emporaufsteigend, lauerten in den goldenen, feurigen Strahl die Strohblinde, die den Schichtenden sofort geizig und hohe Laune befehdeten, die kleinen Schachmacher, die ihnen jodeln Amüsantes und Behagliches vorkauften.  
Die kleine Gesellschaft posierte in verquälter Welt, wie sie sich an und ließ alles Mögliche sehen. Reinhard schaute frohlich mit diesem Strahl des Abends. Sonst maßlos ließ er sich heute, in dieser Stimmung, einmal geben und doch weit mehr hinter seine festliche Binde, als er sonst zu veranlassen gewohnt hätte.  
Das zwölf-Uhr-Schlagen, das Glöckchen und die allgemeine Begeisterung konnten ihm wie ein Neigen aus seinen Gedanken ins Ohr; doch unter allen Gefühlen blieb ihm besonders eins treu, die Zuneigung zu dem niedrigen Emma. Und sich fand bei ihm der Entschluß, heute die Entscheidung bereitzustellen.  
Die kleine Gesellschaft sah schon längst nicht mehr fest; bald hier, bald da zerstreute sie sich. Reinhard sah Emma ins Wohnzimmer gehen. Einige Minuten der Ueberlegung — und er folgte ihr.  
Da lag er im Dunkeln eine schlanke Gestalt am Fenster stehen und auf die Straße hinausblicken. Die Hand schwebte ihm mit eingezogen, er ergriff jedoch die Hand des jungen Mädchens und flüsterte: „So allein treffe ich Sie hier?“  
„Ja allein!“ flüsterte sie zurück.  
Der von Glück und Wut beaufschlagte Liebhaber fand in diesen Worten einen Doppelsinn. Mit einem Mut, zu dem er sich nicht selbst hätte aufgeschwungen hätte, fragte er: „Wollen Sie die Meine werden?“  
Verstört flüsterte sie: „Ja“ und sank an die Brust Reinhard's, der mit dem ersten Kuß das Verlöbniß befestigte.  
„Und nun zu deinen Eltern, Geliebte!“ sagte er, ergriff ihre Hand und betrat mit ihr das Nebenzimmer. Die Eltern und ihre freudigen Gäste erwarteten das Paar.  
„Derr Schatz“, sagte Reinhard ihm, „unser Herzchen haben sich gefunden. Darf ich Sie um die Hand Ihrer Tochter bitten?“  
Nun folgte eine rührende Umarmungs- und Segensfeier, und schließlich flüsterte sie: „Ich verbinde mich, wenn alles in einem Augenblick das Glück verheiratet, neben der Frau nieder. Eins nur fiel ihm auf: daß das sonst so lustige Mädchen sich so still benahm. Sicherlich hatte das Kind, das ihr aus dem Kuffe trat, ihren Sinn befangen!

Da tat sich die Tür auf und herein trat die Schwester. Sie sturzte zuerst, dann aber beherrschte sie sich und wuscherte dem jungen Paare ebenfalls Glück.  
Der Bräutigam schenkte dem Brautpaar die Stimmung überaus froh zu sein, die hier die vor ihrer Zukunfts, die er nun bemerke, daß er — neben der stillen, sanften Anna sah und von der stilligen Emma beständig wurde. Daran war nun nichts mehr zu ändern!  
Schon loderbar waren die Gefühle, die ihn auf dem Heimwege befehlten. „Die Anna habe ich ja gar nicht verdient!“  
Rein, der Wunsch! Aber sie ist doch ein so gutes Mädchen!“  
Grandios war der Vater, der am anderen Morgen den Brautpaar anstehende, doch wohl darüber nach der moralischen als nach der physischen Seite. Aber sie ist doch ein so gutes Mädchen!“ vor sein einziger Trost.  
Und dieser Trost blieb ihm auch. Er führte mit seiner beschönigen und häuslichen Gattin die glücklichste Ehe, während die lustige Emma, die auch wohl heiratete, ihren Gatten in schmerzlicher Weise untranierte und ihr ganzes Glück in Gesellschaft fand, in denen sie die Hauptrolle spielte.  
Auf die Bunnschnecker sah Reinhard seitdem nichts kommen, an jedem Silvester unterhält er sich mit ihnen fast einjährig. Aber eins haben sie doch nicht zugeben dürfen: daß er seiner ihm treuliebenden Gattin den Streich verriet, den ihm die Strohblinde in seiner Strohblinde selbst hat.

## Der Silvesterkarpfen.

(Nachdruck verboten.)

Unser Karpfen, der uns am Jahresende in reichlicher Fülle angeboten wird und bei uns die entsprechende Gelegenheit findet, um als „Karpfen blau“ oder „Karpfen in Bier“ seinen Zweck auf anderem Tisch zu erfüllen, hat schon eine futurale Geschichte hinter sich.  
Er stammt ursprünglich aus den großen Flußgebieten des Rheins und der Donau und ist in vielen Flüssen, Ären Nebenflüssen und in ihren Mühlungsgebieten sowie namentlich in den baugehörigen Seen heimlich. Bereits den Griechen und Römern bekannt, bei denen er allerdings in der Verhüllung hinter anderen Fischen zurücktrat, wurde er im Auslande des Mittelalters durch die Kaiserhöfe in vielen Stellen eingeführt und fand in den folgenden Jahrhunderten überall große Verbreitung. Nach England wurde er im 15. Jahrhundert eingeführt, auch in Nordamerika ist er schon über 200 Jahre bekannt.  
Seine Verbreitung hat wohl vornehmlich zwei Gründe. Erstens ist er verhältnismäßig leicht zu züchten. Zweite, langsam fließende Gewässer, an denen es in seinem Lande mangelt, sind seine besten Erzeugnisgebiete. Zum zweiten aber hat er sich durch seinen hervorragenden Wohlgeschmack Freunde in allen Ländern und Völkern erworben und durch die Zeiten erhalten. Er gilt mit Recht als einer der reinsten Fische, der zu gleicher Zeit durch seinen Fleischreichtum nicht nur Genuss, sondern auch Nahrungsmittel ist.  
Ein besonderer Vorzug ist seine Abkömmlinge, die den Verkauf auf weite Strecken und den Verkauf in lebendem Zustand ermöglichen. Gerade das Gewerbe lebendiger Fische ist ein besonderer Anreiz. Man hat die Gewöhnheit, ein wirklich frisches Tier zu ersehen, und braucht nicht beargwöhnen zu sein, alle und minderwertige Tiere zu bekommen. Es fällt niemand ein, meinte, taumelt im Wasser herum, sondern ist frisch, die sich nachher als wenig schmackhaft erweisen. Vielmehr zieht die Hausfrau nach lebhaften, munteren Fischen, bei denen sie die Garantie der Gesundheit und Frische hat.

Die Karpfen sind im März mitunter schon im April bezeugt und sich bis in den Herbst hinzieht, während und nach dieser Periode aber die Fische bestmögliche aufweichten sind und so fällt die Zeit seines höchsten Wertes in die Monate von Oktober bis Februar an, wird er fast den Verbrauch bis fastnacht am liebsten geessen. Die Karpfen in der Größe von drei bis vier Pfund sind nicht nur gerade die geeigneten für den Familiengebrauch, sondern erwecken sich auch stets als die schmackhaftesten.  
In die biblischen Karpfenart, wie sie traditionsgemäß in jeder Familie jedoch jährens auf den Tisch kommen, bringt man empfindenswertere mal eine kleine Abwechslung. Aber ihn nur in reichlichem Zustande fange ich ihn und hoch im Dien. Wer ihn jedes Jahr in Bier aneignet, tut sich dabei in der Regel in der Regel.  
Über den Nährwert der Fischbraten im allgemeinen, also auch des Karpfens im besonderen, sind dank Werbung und Aufklärung wohl allmählich Kenntnisse verbreitet worden. Die früher übliche Unterordnung der Fische in Beziehung auf ihren Gehalt hat einem günstigeren Urteil im Volke Platz gemacht. Das Fleisch aller Fische, der Fische sowohl wie der Schwämme, ist reich an Eiweiß, Fett, Phosphor, dem der anderen Schlachtkörper ziemlich nahe. Bei allen Fischen kommt als ein besonderer Vorzug noch die leichte Verdaulichkeit hinzu. Und wenn wir den hohen Gehalt und die durch die Abwechslung gebotene Freude, die für den Ausgenuß und die Verdaulichkeit als durchaus nicht geringe Anforderungen werden dürfen, noch in Rechnung stellen, dann können wir den Karpfen im Kreislauf der Jahre jedesmal mit Recht als willkommenen Gast begrüßen.  
H. B.

## Neujahrsgedäch.

1. Gehrhardtchen. Einige Stunden vor dem Anrücken des Jahres rüft man 150 Gramm abgezogene Mandeln im Backofen zu hellgelber Farbe und füllt sie drei große Eier rüft man mit hellen Karuzker recht schaumig, würt mit Zitrus, einer Prise geföhener Nellen, etwas geriebenem Muskat, gibt drei Eßlöffel Kaka, 60 Gramm feingehacktes Zitronat, drei Zitronen Saft, einen halben Schoppen und die gebackenen Mandeln hinzu. Alles zusammen verarbeitet man mit drei Eßlöffeln feinem Mehl zu einem glatten Teig, aus dem man kleine Kugeln formt. Man legt sie auf ein gebuttertes Blech, drückt sie etwas platt, bestreicht sie mit Ei oder geschmolzenem Zucker und legt auf jedes Stückchen eine halbe Mandel.  
2. Sinterhühchen. Man rüft 200 Gramm belle Butter oder feine Margarine zu Sahne, fügt dann 6 Eier und 400 Gramm feines Zucker hinzu und rührt alles zusammen eine Viertelstunde lang. Dann gibt man 6-7 Gramm geföhener Zitrus, das Abgeriebene einer halben Zitronen und ein Zifferglaßes Anis hinzu und verarbeitet alles mit einem Pfund Mehl zu einem recht elastischen Teig. Man rührt Schichten davon und läßt sie bei guter Wärme in Backblechen auf beiden Seiten hellbraun. Einen Teil der Backen kann man jedoch nach dem Backen über ein dünnes Holz ziehen und sie vor dem Gebrauch mit Schlagobers oder Buttercreme füllen.

# Neujahrskalender

der Kunstbräutigam der Kunstbräutigam der Kunstbräutigam  
für die deutsche Hausfrau  
W. Gauer, Hofleben  
Vorrätig in der Buchhandlung

# Das Leben im Bild

Nr. 52

1930

Illustrierte Wochenbeilage der  
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



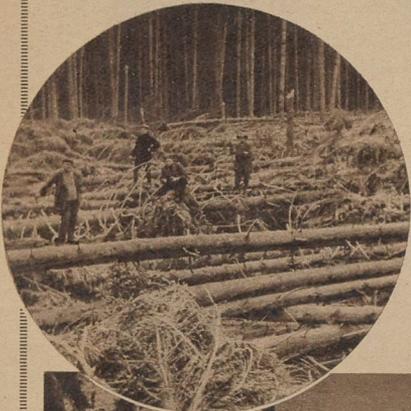
Der Choral vom Turm verkündet das neue Jahr

Nach H. Stubenrauch, mit Genehmigung von Aermanns Kunstverlag, München

AK

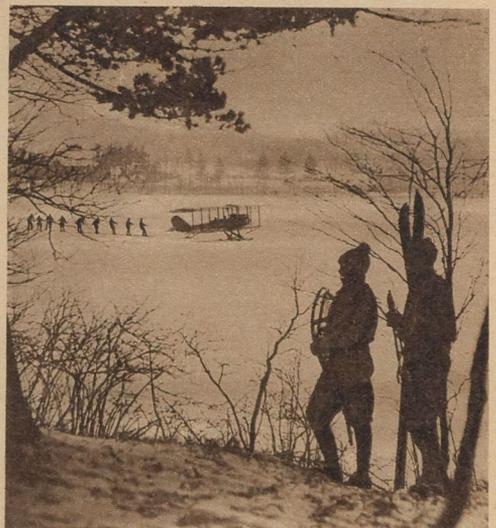
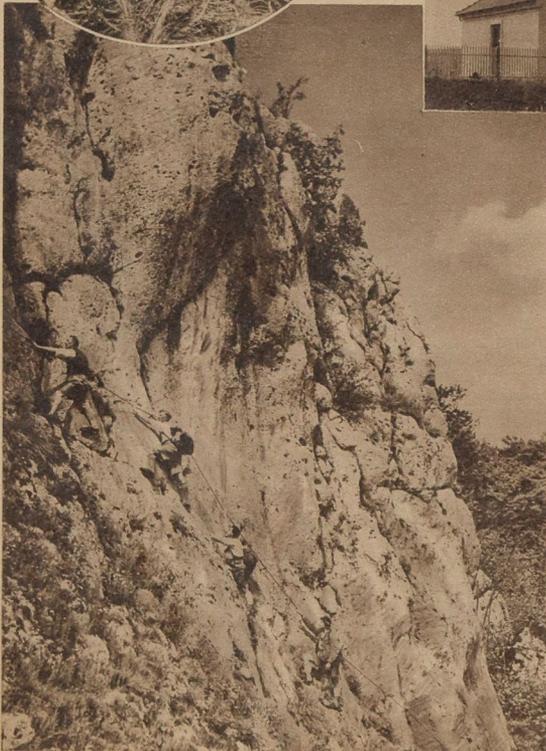
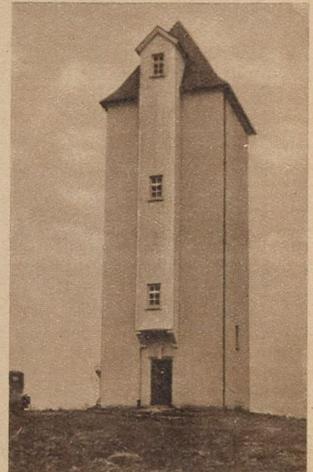


← Die Stadt Waldsassen, deren mächtiges Münster sich im Hintergrund erhebt, sieht auf 800 Jahre Vergangenheit zurück. Die Klosterkirche wurde vor 225 Jahren vollendet. Sie ist ein seltenes Baudenkmäl des Frühbarock. Mehr als 100 Jahre schon fand leider die hier früher übliche Hochzeitsfeier in den schönen alten Trachten nicht mehr statt. Gerade die süßländer Volkstracht zeugte von Wohlstand des Gebietes und seiner Bevölkerung. — Eine der alten Trachtenhochzeiten in Waldsassen, ganz links das Brautpaar sitzt, Waldsassen



← Sturmberbeerungen im Fichtenwald. Bei den in der letzten Zeit über Deutschland hingegangenen Sturmwetter wurden im Gemeinwald Sigmaringendorf, Hohenzollern, gegen 4 Hektar Fichtenbestand niedergeworfen

Rechts und unten: Die neueröffnete Donaubüsenwasserwerkung. Geschaffen von einer Gruppe von Gemeinden aus den Bezirken Ehingen, Niedlingen und Biberach. Die Hochbauten fügen sich schön ins Landschaftsbild des württembergischen Oberlandes



Der Sportler findet im Sommer und Winter Betätigungsmöglichkeit. Links: Einige Monate zurück. Klettersteig am Sonntagstov bei Nüba im Paradies des „Alten vom Berge“, dem Arbeitsgebiet der Ingolstädter Alpenvereinssektion „Bergglück“ bei Kottstein. Oben: Gewöhnlicher Skilau und Skiföring hinter dem Pferd genügen nicht mehr: Man braucht jetzt gar ein Flugzeug vor Schneedecke





In Halle übernimmt der Vorsitzende der Reitervereine der Provinz Sachsen die Stafette der Vörracher Reitergruppe  
Sennede



### Die Stadt Saarbrücken

alljährlich stattfindend im November ist seitdem das größte und schönste Fest-Spektakel der Provinz Sachsen geworden. Die Reitervereine der Provinz Sachsen sind seit dem Jahre 1920 durch die Vörracher Reitergruppe verbunden. Die Vörracher Reitergruppe ist die größte Reitergruppe der Provinz Sachsen.

Die Vörracher Reitergruppe ist die größte Reitergruppe der Provinz Sachsen. Sie besteht aus den Vörracher Reitergruppe, die seit dem Jahre 1920 durch die Vörracher Reitergruppe verbunden ist.



Saarbrücken, den 6. Dezember 1930.

Reiterstafette quer durch Deutschland, der Ausklang des „Jahres des Pferdes“, das der Reichsverband für Zucht und Prüfung deutschen Warmblutes anlässlich seines 25-jährigen Bestehens ausgeschrieben hatte. Zwei Stafettenzweige, der aus dem südlichen Bistiel Deutschlands von Vörrach kommende und der aus Oberschlesien, Weutben, vereinten sich in Halle und trafen in Lüneburg mit dem vom Westen aus Saarbrücken kommenden zusammen. Hier teilten sich die Wege in den Norden nach Flensburg und weit zum Osten hin über Medlenburg, Pommern, Danzig nach Stettin bis hinauf nach Tilsit. 5000 Kilometer zu Pferde — 50000 Reiter unterwegs.



Auch des braven Lastpferdes sei in diesem Zusammenhang gedacht. — Ein frischer Trunt zur Stärkung  
Göbel, Fretlat

Die Botschaft der Stadt Saarbrücken an die Stadt Tilsit, die die Stafettenreiter nach Ostpreußen brachten. In ihr wie in allen Botschaften an ostpreussische Städte und Verbände kam das Gefühl fester Verbundenheit und treuen Willens zur gegenseitigen Hilfeleistung immer wieder zum Ausdruck  
Presse-Photo

So kauft man Zwillingsschiffzeuge. Eine Expedition des Amerikaners Johnson nach Peru zur Erforschung verunkelter Kulturstätten der Inkas ließ sich zwei Zwillingsschiffzeuge bauen, bei deren Taufe sich dies sonderbare Bild ergab  
Sennede

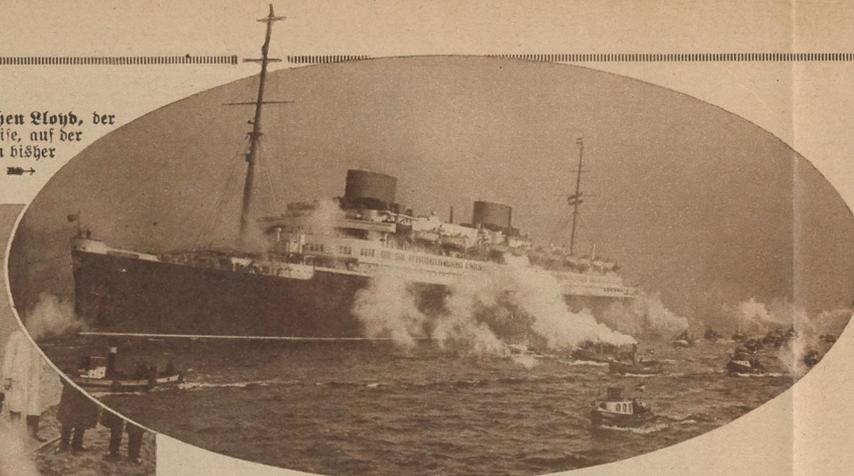


Um die Fliegerei

Die junge deutsche Pilotin Marga von Egidorf flog von Deutschland nach Teneriffa, Kanarische Inseln, und erreichte glücklich ihr Ziel nach einem Flug über Frankreich, Spanien und Nordafrika  
Photobet



Rechts im Oval: Die „Europa“ des Norddeutschen Lloyd, der stolze neue Ozeanriesen, verläßt den Hafen zur Amerika-Reise, auf der er das „Blau Band“ des Ozeans errang. Es konnte ihm bisher nicht wieder entrisen werden



Sie trugen den Ruf deutschen Könnens in die Welt



Die Weltreise des „Graf Zeppelin“ brachte das stolze Schiff in die fernsten Länder. Die hochentwickelte Technik und der deutsche Unternehmungsgestir waren wieder einmal in aller Munde. Dr. Goerner freut sich über seinen „Taufschein“ von der Aquatoraufahrt während der Südamerikafahrt des Luftschiffes



## 1930 — was es

Eifrig wurden die Versuche mit Raketenfahrzeugen fortgesetzt. Max Valier, der kühne Pionier auf diesem Gebiet, büßte sie inzwischen mit seinem Leben



Das Jahr der Katastrophen Wohl selten ist ein Jahr so angehäuft gefallen wie das vergangene für uns. Es fielen sich alle Elemente gegen den Menschen

← Sturmflut an der Küste von Sylt welle brandet empor. Schlimmer noch der Flut waren die ungeheuren Hochwässer besonders in den letzten Wochen sämtlichen Stromgebiete heimfuchter

Oben im Kreis: Im Kampf mit den Mächten. Rettungsmannschaften auf Bergwerk zur Bergung ihrer verschütteten Wirgedenken der Toten von Ulsdorf, Mayh



Das Rheinland  
atmete auf nach jahrelangem Besatzungsdruck  
Die Befreiungsfeier in Mainz vor dem festlich beleuchteten Dom  
unmittelbar nach dem Abzug der letzten französischen Truppen

# es uns brachte

## und 1931?

Erst wenn wir selbst uns nicht mehr streiten,  
Wenn wir uns von den Bitterkeiten  
Des eignen Herzens erst befreien,  
Dann steht uns neue Zukunft offen.  
Dann kommt der Tag, auf den wir hoffen.  
So fange jeder deutsche Mann  
In seinem Kreis zu wirken an,  
So trage jede deutsche Frau  
Die Sonne in des Tages Brau,  
Und alle, die wir sind umdroht  
Im blonden und im weißen Haar,  
Wen eine deutsche Mutter gebär,  
Uns alle eine die Not.

Nach „Der Ruf des Tages“ (Ewert-Verlag)



10 Jahre seit dem Abstimmungssieg  
Deutsche Grenzgebiete konnten die 10jährige  
Wiederkehr des Tages begehen, an dem sie ein  
einmütiges Bekenntnis zur deutschen Heimat ab-  
legten. — Links: Ein Blick in Ostpreußens  
schweremütig ernste Landschaft. — Oben: Ab-  
stimmungsfeier in Oberschlesien, Gleiwitz



er Katastrophen  
so angehäuft gewesen von Un-  
für uns. Es schien, als hätten  
den Menschen verschworen.

räfte von Sytt. Eine Niejen-  
blimmer noch als die Schäden  
eheure Hochwasserchäden, die  
Wochen sämtliche deutschen  
ete heimjuchten

mpf mit den unterirdischen  
nischäften auf dem Marsch zum  
er verschütteten Kameraden. —  
Alsdorf, Maybach und Hausdorf



# Silvester und Neujahr im Spiegel der Zeiten

Die Neujahrnacht war einst die Zeit bedeutungsvoller Volksgebräuche, die fast alle auf uralte Überlieferungen zurückgingen. Am die Wende des ersten Jahrtausends, also zu einer Zeit, wo die Furcht eines nahe bevorstehenden Weltunterganges die Gemüter in besonderem Grade beherrschte, pflegte der Hausvater die Neujahrnacht schwertüchtig auf dem Dach seines Hauses zu verbringen, denn man glaubte, das nahende Jüngste Gericht werde zuvor durch das Erscheinen eines feurigen Drachens am Himmel in dieser Nacht angekündigt. Noch Jahrhunderte hindurch suchte man aus dem Stand der Gestirne um die Mitternachtsstunde der Neujahrnacht Glück oder Unglück des kommenden Jahres zu ergründen. Neben dieser Sternprophetie aber blieb in den Städten wohl nur das Orakel des Brezelbrechens und Bleigießens lebendig, während auf dem Lande noch heute viele altüberlieferte Bräuche und Sitten fortbestehen.

In Schwaben schleichen sich am Silvesterabend die jungen Burschen, welche freien wollen, zu den Häusern ihrer Angebeteten und suchen die „Wepeltrot“, einen mit Blumen, bunten Glittern und Äpfeln ausgeputzten Wacholderbusch, heimlich in den Hausflur zu werfen, worauf sie durch einen Pistolenschuß ihre Gegenwart zu erkennen geben. Die Brüder der künftigen Braut verfolgen den eilig Flüchtenden; erwischen sie ihn, so muß er auf dem Kesselbaten reiten und Wasser mit Ofenruß trinken, worauf er zur Entschädigung festlich bewirtet wird. Die beiratungslustigen Töchter der Wetterau aber würden es als ein schlimmes Zeichen ansehen, wenn in der Neujahrnacht vor ihren Fenstern nicht geschossen würde; denn die Zahl der Schüsse gilt ihnen als Maßstab für die Stärke der Neigung ihres Bewerbers.

In den Dörfern der Pfalz und des Elsaß hat sich eine Sitte erhalten, die schon in den Schriften des Lambert von Schaffenburg im 11. Jahrhundert erwähnt wird: ein Tannenbäumchen wird mit vergoldeten Eiern und anderem Tierat geschmückt und auf der Krönung des Dorfbrunnens befestigt. Besonderes Gewicht legen die jungen Mädchen darauf, daß sich unter dem Baumschmuck eine Figur aus Backwerk befindet, die eine Frau darstellt, wie sie über ihren Mann die Rute schwingt. Bei Anbruch des Abends wird der Schnee am Brunnen sorgfältig weggefegt und die Dorfchönen umtanzen diesen in einem Reigen, an dem sich die jungen Burschen nur mit besonderer Erlaubnis und nach einer Art „Ritterschlag“ mit der Kunkel beteiligen dürfen.

Manche Neujahrbräuche deuten zeitlich noch weiter zurück, so das Schlagen mit der „Lebensrute“. Wie man im Mittelalter in der Neujahrnacht die Fruchtbäume peitschte und dazu eine Beschwörungsformel sprach: „Treibt Knospen und Blüten ihr Bäume, tragt Frucht und Kern, oder wir werden euch mit Ruten schlagen“, so geißeln noch heute auf dem Frankenthal und im Coburger Land die Mädchen zu Neujahr die Burschen, denen sie gewogen sind, mit Rosmarinstengeln und Buchsbaumbüschen, ein Brauch, den man „peffern“ nennt, weil der Bräutigam der Braut zum Dank für das empfangene „Produkt Ruten“ ein Pfefferluchsenherz verehren darf: „Ich peffere einen schönen Herrn, / Ich weiß, er hat die Jungfern gern, / Ich peffere ihn aus Herzensgrund, / Gott erhalt' den schönen Herrn gesund!“

Etwas Sinnverwandtes liegt wohl einem niederösterreichischen Silvesterbrauch zugrunde, der das Austreiben des alten Jahres verfinnbildlichen soll: Der „Dalken“ unter dem Hausgefinde, d. h. der Angelenkste und Blödeste wird mit einem Strohranz als „Neujahrskönig“ gekrönt und ihm ein Strohsel in die Hand gegeben; dann wird er mit Strohpfeifen durch das Hoftor ins Freie getrieben, wo er so lange verweilen muß, bis die jüngste Dirne des Hofes, die das neue Jahr oder die „Frühlingsbraut“ darstellt, sich seiner erbarmt und ihn wieder hereinführt.

Auf der Eifel lautet der Glückwunsch: „Glück zum Neujahr! Lange zu leben, selig zu sterben!“ Das übliche Geschenk heißt „Neujährchen“ und besteht in einem kleinen Kuchen in Radform, der das rollende Lebensrad verfinnbildlichen soll, das wieder ein Jahr durchlaufen hat; in der Schweiz wird das ähnlich geformte Gebäck „Neujährsring“ genannt.

Wenn die Glocken den Anbruch des neuen Jahres bei den Deutschen in Böhmen verkünden, betritt der Nachtwächter mit Horn, Spieß und Laterne den Saal, Tanz und Spiel wird unterbrochen und dann springt männiglich über die vorgehaltene Hellebarde in das neue Jahr hinein. — Zum Schluß seien noch zwei Neujahrswünsche Friedrichs des Großen in Gestalt von Armeebefehlen erwähnt, die um ihrer Eigenart willen verdienen, genannt zu werden. Der erste, vom 31. Dezember 1781, lautet: „Seine Majestät der König lassen allen Offiziers zum neuen Jahr gratulieren, und die nicht sind, wie sie sein sollten, möchten sich bessern!“ Und der andere vom 1. Januar 1783: „Seine Majestät der König lassen allen guten Offiziers vielfach zum neuen Jahr gratulieren, und wünschen, daß die übrigen sich so betragen, daß Sie ihnen künftig auch gratulieren kann.“

Franz Hohen



## Allerlei Neujahrssitten

← Übernommene alte Sitte oder Überlaube? Der einzelne weiß es kaum; trotzdem „sichert“ er Stall und Scheune mit den alten Zeichen in der Neujahrnacht Schlobauer

→ Vermummte Gestalten ziehen in den Landdistrikten Südeuropas auf die Gassen und singen für Gaben den Neujahrswunsch Presse-Photo



Und im sonnigen Kalifornien feiert man Neujahr mit einem Rosenfest Atlantic

**Zurechtweisung**

„Na, was macht das Lernen?“ fragt der Papa das Schhuchen. — „Ich lerne, was ich kann, Papa.“ versichert sturt eifrig. — „Schade um die Zeit, mein Junge! Lerne lieber, was du nicht kannst.“  
K. G. Sch.

**Auffassung**

„Mir hat der Arzt alle körperliche Arbeit verboten.“  
„Da haben Sie aber Glück gehabt. Mir hat er sie verordnet!“  
Her.

**Liebeserklärung eines Reisenden**

„Werden Sie die Meine, Fräulein So! Ich würde Sie mein ganzes Leben von April bis Juni und von September bis Oktober auf Händen tragen — die andere Zeit bin ich leider verreist.“  
Her.

**Arbeitsteilung**

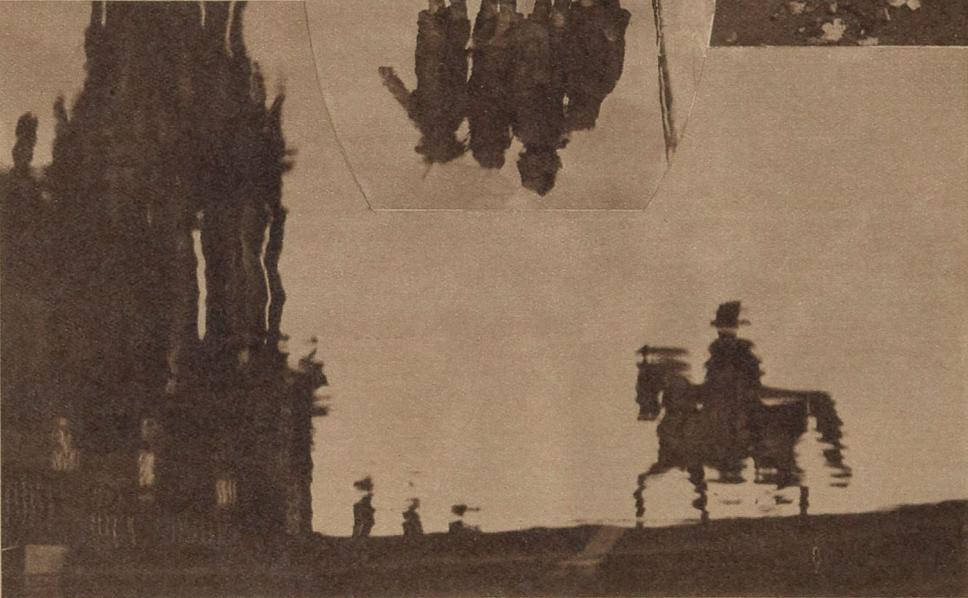
„Sag, Bimm, was versteht man eigentlich unter Arbeitsteilung?“  
„Das werde ich dir an einem Beispiel klarmachen“, spricht Bimm. „Gib acht: Du bezahlst jetzt mein Glas Bier, und ich trinke es!“  
Her.

**Was ist nun eigentlich oben und was unten?**

Oben: Zwar hört man gelegentlich, daß Heimkehrende von der Silvesterfeier die hohe Obriqkeit preisen, weil sie ihren Heimweg plötzlich mit zwei Laternen beleuchtet, wo bis zur Stunde sonst nur eine hand. Auch daß die Konturen der Gebäude — infolge der Dunkelheit! — nicht ganz eindeutig erscheinen, soll vorkommen. Daß aber die Dinge stoff stehen?  
Unten: Vier vergnügte Buben freuen sich über die vier so ähnlichen Kameraden  
K. ↓



Im Spiegel der Wasserpflüge Atlantic



← So wellig sind die Linien, nur sieht das Bild verkehrt. Denn auch das Dresdener Denkmäl von Friedrich August dem Gerechten spiegelt sich im Wasser  
S. B. D.

**Neujahr= der dein Kösselsprung**

die=	de	be=	so	ter	klin=	der	glo=		
glück=		fer	fer=	schmerz	und		gen		
fun=	in	jahr	glo=	mag	war	fen=	mer		
auf	es	auf	glä=	sei	klang	ster=	in	die	und
glück=	bel	fen	neu=	ruff's	als	glo=	wun=	nenn=	sa=
du	nem	nacht	gef=	neu=	praclit	le	drin=		
de		mit	fric=	ke	zen		der=		
ch'r=	dens=	mun=	jahr=	ver=	der	gen	her=		
			strahl	der					Sp.

**Silberrätsel**

Aus den Silben: al al be hob bru burg char hil hin dan de den der di di din do do druck e e e ein en fen fi ga gau i il in irr low la lah le lej les leut li mä mei na nant nau ne ne ne neb nie no noch of ol vel rei ri ri se srie sut tal tem ter um un un ur wa wald wich wo zahl zier sind 30 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Neujahrsgruß ergeben; „ch“, „h“ und „d“ gelten je als ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Deutscher Freistaat, 2. gewalttätig, 3. Stadt in Schlesien, 4. Wasserriete, 5. Wirkung nach innen, 6. Berggeit, 7. Milchverarbeitungsstelle, 8. Wildfang, 9. Nebenfluß des Indus, 10. Pelzart, 11. Ort der Mohammedaner, 12. milit. Dienstgrad, 13. Stadt in der Ukraine, 14. europ. Strom, 15. weißl. Vorname, 16. schweiz. Hochtal, 17. engl. Halbinsel, 18. Vater Methusalems, 19. Offizier, 20. geweihter Ort, 21. Gefäß, 22. reicher Mann, 23. Staatsgut, 24. altnord. Sturmgott, 25. Kreuzinschrift, 26. Fußbodenbelag, 27. Stern im Schwan, 28. türk. Titel, 29. Vorbild, 30. Berggärten bei Ridesheim.  
R. W.

**Auflösungen aus voriger Nummer:**

Bilderrätsel: Ordnet man die Buchstabengruppen in den einzelnen waagerechten Linien nach der Anzahl der Zäpfchen, die sich über ihnen befinden, so ergibt sich als Text: „Wie schön geschmückt der festliche Raum! / Die Vichter funkeln am Weihnachtsbaum. / O fröhliche Zeit, o seliger Traum!“  
Kösselsprung: Durch der Hütten niedre Stille, / Durch des Schlosses goldne Pracht, / Zieht mit seiner Gnadenfülle / Hell das Lied der heil'gen Nacht.





## Morgensonne über den Bergen

AK 1930-52 Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Hauptgeschäftsführer: Dr. Hanns Ruhlmann — Verantwortlich: J. Korth, Berlin-Friedenau

# Neubrauer Anzeiger



## Jahreswende

Von Gerhard Büchner

Unbefugter Raubdruck verboten!  
Aus ewiger Unendlichkeit  
kam einst in Erdenlande  
Beschäftigung die gute Zeit  
Und gab sich uns zum Pflaude.  
Doch wechsellustig wie Tag und Nacht  
Blieb aller Zeit Geschleichen,  
Und was wir auch erhofft, gedacht,  
Die Zeit, sie blieb nicht liegen.

Die Zeit, sie eilt. — Das Jahr geht hin,  
Ein neues hat begonnen,  
Es' noch der Mensch in seinem Sinn  
Sich recht darauf besonnen.  
Im Wechsel aller Zeit vermag  
Der Mensch nie festzuhalten,  
Das Glück der Stunde, nicht den Tag  
Nicht Dinge, nicht Gefallen ...

Er fann mit hoffnungsvollem Mund  
Das neue Jahr nur grüßen  
Und sitzen-gibt dem Gedanken  
Ein erntereiches Spritzen.  
Bring' allen, die im Elend sind,  
Nicht Hoffnung nur, nein, Leben,  
Gib allen Segeln guten Wind,  
Dah reifen alle Aeben.

Sei Steruemann, du neues Jahr,  
Und laß den Sturmwind branden,  
No niemand kommt in die Gefahr,  
Am falschen Riß zu branden.  
Du kamst doch aus der Ewigkeit,  
Aus hehrlichen Schöpferhänden:  
Du neues Jahr, laß deine Zeit  
Alles zum Guten wenden.

## Vor Jahreswende.

Still auf gerettetem Boot, treibt in den Hafen der  
Gretz 1930. Man kann wohl, ohne zu überreiben und auf  
viel Wiberprüfungen zu hoffen, die Beschauptung aussprechen, daß  
dieser Gretz schon ein recht milder und höflicher alter  
Herr geworden ist und daß selbst das bescheidene Boot, daß

man ihm nunmehr aus Troaene legt, auch bereits reichlich  
unansehnlich und led geworden ist.

Trotz aller Unbill aber, die das nunmehr still ver-  
schiebende Jahr über uns brachte, so schimmert bei es nun doch  
nicht mit uns gemeint, daß es uns in seiner berühmten  
„letzten Stunde“ nun seinerleits aus Troaene hat legen  
können. Im Gegenteil — logar im allerhöchsten Gegenteil!  
Der Schwelbertarpen und die Pfannkuchen und vor allen  
Dingen die so beliebte innere Medizin gegen kalte Füße und  
trübe Stimmung, der Solbetherpen, spielen auch diesmal  
eine sehr wesentliche Rolle in unserer Beschauptung. Und  
es ist höchst notwendig, daß wir uns recht gründlich mit he-  
terer Stimmung für den Anfang des neuen Jahres ver-  
sorgen. Das Pächchen, welches das alte Jahr dem neuen  
hinterlassen hat, ist recht umfangreich und enthält fast aus-  
schließlich unangenehme Dinge, als da z. B. sind, um nur  
von einer Sorte zu sprechen, neue Steuern, nochmals neue  
Steuern und ein drittes Mal neue Steuern. Es soll ja al-  
lerdings auch, wie unter hohe Obrigkeit uns versprochen  
hat, so etwas wie Preisabbau in dem Pächchen enthalten  
sein, aber ach, hier geht es uns wohl eher so, daß wir un-  
zeitgemäher Weise an Faustens Olierorte denken müssen.  
„Die Postfach hört ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!“  
Aber wenn wir auch der Gerechtigkeit halber geneigt sind,  
dem neuen Jahr seine freundliche Umfaub an dieser Welt  
des alten zugute zu halten, es wird sich wohl reichlich an-  
strengen müssen, wenn es unsere Sorgenhüllen nicht abdeckt  
wollen, und wenn es bei seinem Ende in besserer Form  
durchs Ziel wird gehen wollen als das alte. Aber, solange  
nach „Gretz“ vorhanden ist und da schließlich eine ge-  
nossene Vorfreude immer noch besser sein soll als gar keine  
Freude, wollen wir uns zu arundhäftigem Optimismus be-  
reit finden lassen und freudig vom Ufer her mit unseren  
Schmupfdrüsen winken, wenn

in den Ozean schiff mit tausend Masten der Jüngling  
1931.

## Viel Glück im neuen Jahre.

So steht auf dem Deckblatt des neuen Kalenders! Die-  
bauchig und lebensfrisch liegt er vor uns auf dem Tisch.  
Neugierig und vorwitzig, fast ein bißchen scheu blättern wir  
in ihm. Es gefällt uns, seine lauberen Blätter über unsere  
Sand streichen zu lassen, die Blätter mit den roten und  
schwarzen Ziffern. Ein und wieder halten wir inne und  
lesen den Vers, der auf der Rückseite steht. Es ist ein alter  
Sinnpruch den wir schon in der Schulzeit gelernt haben, aber

mir lesen ihn gerne, weil er im neuen Abreißkalender steht.  
Borerrt liegt er noch auf dem Tisch, ein paar Tage noch,  
nein, ein paar Stunden noch. Der alte hat noch nicht aus-  
gedient. Wie der heute aussieht! Alt und zerlesen, müde  
und schlaff hängt er da! Notizen und Briefeichen, Adressen  
und Rufnummern hat der Weißstift auf ihm eingegraben.  
Wie ein gerührter und abgearbeiteter Bretz schaut er uns  
an. Halb mitleidig, halb verächtlich blickt er zu ihm hin-  
an. Ein rühmloses Ende soll er nehmen, ins Feuer soll er  
kommen! Wir freuen uns auf den neuen Papierblock. „Viel  
Glück im Neuen Jahre“ steht mit goldenen Buchstaben auf  
seiner Stirn. Er lächelt so sicher und selbstbewußt, daß  
man's fast glauben möchte. Bringt er uns wirklich mehr  
Tage des Glücks und der Freude, als Stunden der Bitter-  
keit und des Schmerzes? Vielleicht hält er, was er ver-  
spricht. Wir wollen es ihm glauben. Und noch einmal legen  
wir es uns vor, was er so sieghaft lächelt: Viel Glück im  
Neuen Jahr!

## Unsere Wirtschaftsbeziehungen 1930

Wie alljährlich veröffentlicht am Jahresende das  
Reichswirtschaftsministerium einen Ueberblick über  
die Veränderungen im Handelsverhältnis  
Deutschlands. Aus dieser Uebersicht werden die nach-  
folgenden Veränderungen mitgeteilt.

Die handelsvertraglichen Beziehungen Deutschlands zu  
Finnland haben ihre endgültige Regelung gefunden.  
Das Zulassabkommen vom 25. November 1929 zum vor-  
läufigen Handelsabkommen mit Finnland vom 26. Juni  
1926 ist nicht in Kraft getreten, sondern durch eine in  
Helsingfors abgeschlossene Vereinbarung vom 28. August  
1930 ersetzt worden.

Nach langjährigen Verhandlungen ist am 12. Mai  
1930 in Dublin ein Handels- und Schiffsabkommen  
zwischen dem Irischen Freistaat und dem Deutschen Reich  
unterzeichnet worden. Der Vertrag ist ein reiner Meß-  
begünstigungsvertrag ohne Tarifabreden und schließt sich  
im allgemeinen an den deutsch-britischen Handels- und  
Schiffsabkommensvertrag vom 2. Dezember 1924 an.

Mit den Niederlanden ist am 17. Mai 1930 ein Zu-  
lassprotokoll zum deutsch-niederländischen Handels- und  
Schiffsabkommensvertrag vom 2. Dezember 1924 an-  
geschlossen worden. In dem Protokoll sind die Zolltarife  
in den Niederlanden Zollermäßigungen für Strohpappe  
und elektrische Kabel zugestanden hat.

Am 12. April 1930 ist ein neuer Handelsvertrag  
mit Deutsches Österreich abgeschlossen worden. Der  
Vertrag ist auf dem Grundriss der gegenseitigen vollen  
Meßbegünstigung aufgebaut, soweit nicht darüber  
hinaus die Gleichstellung mit den Inländern vereinbart  
worden ist. Er enthält eine Reihe von beiderseitigen  
Zolltarifzugeständnissen, die z. T. aus dem früheren  
Vertrage übernommen, zu einem wesentlichen Teil je-  
doch neu zugestanden worden sind, wodurch den be-  
sonderen Handelsverhältnissen der beiden Länder weit-  
gehend Rechnung getragen wurde. Gleichzeitig mit dem  
Handelsvertrag soll ein ebenfalls am 12. April 1930  
abgeschlossenes Abkommen über den kleinen Grenzzer-  
tehr und ein Vertrag über die Reichshilfe in Zollfragen  
in Kraft treten.

Das am 17. März 1930 abgeschlossene Wirtschafts-  
abkommen mit Polen ist im Reichsrat angenommen,

## Für dich, Mädi!

Ein Roman von Benzin und Liebe von Fritz Lange  
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Mit zwei elektrischen Lokomotiven bespannt, tief der  
Schneelzug fahrplanmäßig ein. Hans ging den ganzen  
Zug entlang.  
„Wo willst du hin?“ fragte ihn Elisabeth, sich an seiner  
Seite haltend.  
„Nimm nur.“

Ab daran hatte sie nicht gedacht: von der Plattform  
des letzten Wagens aus hatte man eine schöne Sicht auf  
die zu durchfahrende Landschaft. Hans kannte die Berge  
des Karwendelgebirges, war unermüdlich, seinem Mädel  
zu erklären oder auf die vielen Fragen zu antworten. Und  
dann war Elisabeth minutenlang wieder still, verfunken in  
die beglückende Neuheit dieser Weise, ganz hingestrichen bei  
der Grobhartigkeit der Alpennatur.  
Söber und höher hinauf kletterte der Zug. Tunnel  
gabnten, verchludeten Maschine und Wagen, spien sie  
wieder aus, gaben sie an die nächste Bohrung weiter. Und  
dann plötzlich tief unten der Zug in breitem Tale! In  
rasendem Lauf wälzte er seine grauen Schmelzwässer durch  
gelegentlich grüne Fäulen.  
„Nun sind wir nahe am Ziel, Elisabeth!“ Es war ein  
Trogladen im Tonfall seiner Stimme.  
Sein Mädel nickte anmütig, und es klang be-  
wundernd:

„Fünfhundertsechzig Kilometer an einem Tage!“  
Gefälle. Die Bremsen ginsten die Räder ununter-  
brochen gepackt. In den Tunneln verstärkte sich das  
Kreischen.  
Näher und näher rückte Tirols Hauptstadt heran,  
immer weiter ab fiel die Strecke, die vor kurzem erst an  
gefährlicher Vergleiche durch eine Gesteinslawine ver-  
schüttet worden war. Die eiserne Innsbrücke vibrierte

unter der rollenden Last des kühnsten Schnellzuges.  
Und dann endlich: Innsbrucks Hauptbahnhof.  
Hans reichte Elisabeth die Hand beim Aussteigen.  
„Schluß für heute.“  
„Was nun?“ fragte sie in der hohen Bahnhofs Halle.  
„Sofortquartier in Lindehofen.“  
Sein Gesicht wurde ernst, pflichtbewußt. „Und dann:  
Villa Irene. Scheimrat Braun erwartet mich.“



da stand plötzlich Hans neben ihr, helteren Gesichts, froh  
über das Wiedersehen.  
„Bist du gelangweilt, Elisabeth?“  
„Du hab' an dich gedacht, Hans.“  
„Ja, nun schmachten erst Zerker und Brot mit Besag!  
Und der Kärm war angenehm, weil dadurch die anderen  
nicht hören, was Hans erzählt.“  
Der Scheimrat hat sich riesig gefreut, daß ich heute  
noch kam. Prinzipiell sind wir über die Verwertung des  
Patents durch die Braun-Werke einig geworden. Die end-  
gültigen Verträge werden wir in einigen Tagen unter-  
schreiben. Generaldirektor Braun wird seinen Urlaub  
unterbrechen und dem Vorstand und Aufsichtsrat der  
Aktiengesellschaft meinen Vorschlag vorlegen und die  
Fabrikation deselben empfehlen.“  
Elisabeth hörte interessiert zu.  
„Und die Form der Abfindung?“  
Hans lächelte.  
„Du liebe, kleine Materialistenfete!“  
Er nannte eine hohe Summe, die ihm der Scheimrat  
geboten hatte.

In dem Gesicht des Mädels spiegelten sich Freude und  
Erstaunen.  
„Hans, du wirst nicht nur ein berühmter, sondern auch  
ein reiches Mann werden!“  
„Ja, meine Verhältnisse ihre Hand. „Für dich, Liebchina!“  
Dann war er wieder lachlich. „Auch eine Neugierigkeit  
wird dich interessieren: Robert Braun ist ganz plötzlich  
aus den Werten ausgeschieden ...“  
„Was du jagst!“  
„Der Scheimrat hat es mir mitgeteilt. Was es ge-  
geben hat, weiß ich nicht, geht mich auch nichts an. Manche  
Sachen kommen mir an die Öffentlichkeit. Jedenfalls hat  
mir der Scheimrat den freigewordenen Direktorsposten  
für das Chemiefabrikat Wert angeboten.“

Jedes Wort war ein Triumph für den jungen  
Ingenieur, der diesen Erfolg höher schätzte als die Ab-  
findungssumme für seine Erfindung.  
(Fortsetzung folgt.)